

Polmer Tagblatt

Announcements und Ankündigungen (Inserate) werden in der Verlags-Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carli Nr. 1, entgegengenommen. — Auswärtige Annoncen werden von allen größeren Anzeigebüros übernommen. — Inserate werden mit 20 h für die 4mal gespaltene Zeile, Reklamennotizen im redaktionelle Teile mit 50 h für die Pettzeile, ein gewöhnlich gedrucktes Wort im kleinen Anzeiger mit 4 h, ein fettgedrucktes mit 8 h berechnet. Für Beleg- und sodann eingestellte Inserate wird der Betrag nicht zurückerstattet. — Belegexemplare werden seitens der Administration nicht belinstellt.

Für die Redaktion verantwortlich:
Hugo Dudek.
Druck und Verlag:
Buchdruckerei Jos. Krmpotic
Pola, Piazza Carli Nr. 1.

Erscheint täglich, ausgenommen Montag, um 6 Uhr früh.
Die Administration befindet sich in der Buchdruckerei Jos. Krmpotic, Piazza Carli 1, ebenerdig und die Redaktion Via Cente 2, 1. Stock. — Telephone Nr. 58. — Sprechstunden der Redaktion: von 7 bis 8 Uhr abends. — Bezugsbedingungen: mit täglicher Zustellung ins Haus durch die Post monatlich 2 K 40 h, vierteljährig 7 K 20 h, halbjährig 14 K 40 h und ganzjährig 24 K 80 h. — Preis der einzelnen Nummer 6 Heller, Einzelversende in allen Trafiken.

IX. Jahrgang

Pola, Samstag 23. August 1913

Nr. 2568

Graf Karl Lanjus †

Die starke Natur des Siebenundfünfzigjährigen, dessen kräftvolle Elastizität bei der Kaiserfeier auffiel; die chirurgische Kunst, welche in unserem Marinespitale geübt wird; Sie vermochten nicht die Folgen der furchtbaren Verletzungen zu bannen, die Graf Karl Lanjus von Wellenburg vorgestern in Saccorgiana bei der Vernehmung seiner Dienstpflichten erlitten hat. Der Vizeadmiral ist gestern abends 1/8 Uhr gestorben. Der Blutverlust war gross. Und ausserdem hatte das arme Herz des Mannes, der in einem verhängnisvollen Augenblicke um alle seine Hoffnungen betrogen wurde, gegen den lähmenden Nervenchock zu kämpfen, den das Entsetzliche der Katastrophe bedingt hatte. Es hämmerte in einem leeren Adernetz mit hundertfünfzig und mehr Schlägen, bis es erlahmte...

Graf Lanjus hinterlässt eine trauernde Witwe und eine schmerzgebrochene Tochter. Ihnen, die die Tragik des verhängnisvollen Unfalles bis zum Aeussersten auskosten müssen, wendet sich herzliche und ehrerbietige Teilnahme zu. Wir wollen darauf verzichten, Worte des Trostes zu suchen. Sie könnten den Schmerz nicht lindern. Das Zartgefühl ihrer Umgebung wird versuchen müssen, dem Verwunden eine Brücke zu bauen, und von berufener Seite wird sicherlich an das Herz unseres Kaisers appelliert werden, auf dass sich der unermessene Schmerz zweier Herzen nicht auch noch von den Sorgen des Alltags belastet fühlen müsse....

Graf Karl Lanjus von Wellenburg wurde im Jahre 1856 geboren und trat im Jahre 1874 in den Dienst der Kriegsmarine. Er rückte im Jahre 1908, nach zahlreichen Einschiffungen, Missionen und Kommandos zum Konteradmiral vor, führte ein Eskaderkommando und ging dann in die Vizeadmiralscharge vor. Er leitete zuletzt als Präses das Marinetechnische Komitee. Er war Besitzer zahlreicher Orden. Graf Lanjus, der im 57. Lebensjahre stand, hatte die Absicht, schon in den nächsten Tagen den aktiven Dienst zu verlassen und zu diesem Zwecke schon alle Vorbereitungen getroffen. Nur ist es anders gekommen.

Wegen des Leichenbegängnisses wird im Laufe des heutigen Tages alles Nötige angeordnet werden. Der Kaiser, der Thronfolger und die Marinesektion wurden von dem Todesfalle verständigt.

Die Verstärkung unserer Wehrmacht.

Das »Armeblatt« (Wien VII, Neubaugasse 68) schreibt: Wie nun auf Grund offizieller Erklärungen feststeht, wird die von der Kriegsverwaltung in Aussicht genommene Erhöhung des Rekrutenkontingents sich innerhalb des Ausmasses von 38 000 bis 40 000 Mann bewegen, wovon etwa 20 000 Mann auf das Heer, 2000 Mann auf die Kriegsmarine und je 8000 bis 9000 Mann auf die beiden Landwehren entfallen.

Nach den vom Kriegsministerium erhobenen statistischen Daten ist in den nächsten Jahren mit einer aufbringbaren Gesamtrekruzenzahl von 270 000 Mann zu rechnen, wovon allerdings für die nach Paragraph 32 W. G. als Familienhalter Begünstigten rund 10 000 Mann abzuziehen sind. Es verbleiben daher 260 000 Mann ohne Bosnien und Tirol.

Auf Grund der bestehenden Wehrgesetze würde das Rekrutenkontingent nach Erreichung der höchsten Assentquote zirka 220 000 Mann betragen haben, und zwar: für die gemeinsame Wehrmacht 159 000, für die k. k. Landwehr 27 000, für Tirol und Vorarlberg 1000 und für die Honved 25 000 Mann, endlich für Bosnien und die Herzegowina 7200 Mann.

Nach der geplanten Erhöhung wird das neue Rekrutenkontingent betragen: für das k. u. k. Heer samt Kriegsmarine 182 000 Mann, für die k. k. Landwehr zirka 36 000 Mann (mit Tirol), für die ungarische Landwehr 34 000 Mann. Das zukünftige Gesamtrekruzenkontingent wird daher rund 252 000 Mann betragen.

Da die Assentierungen im Jahre 1912 gegenüber dem aufzubringenden Kontingent einen Ueberschuss von rund 50 000 tauglichen Rekruten ergeben haben, so besteht kein Zweifel, dass der erhöhte Bedarf an wehrfähigen Individuen mit Leichtigkeit gedeckt werden kann, wobei die bisherige Ersatzreserve trotz aller »Begünstigten« nicht vollkommen erschöpft werden dürfte.

Die Erhöhung des Rekrutenkontingents wird hinsichtlich der Zeiträume der Durchführung eine bedeutsame Änderung bringen. Die Höchstansätze der Kontingente sollen bei der gemeinsamen Wehrmacht erst im Jahre 1914, für Bosnien und die Herzegowina, dann für die k. k. Landwehr und für Tirol und Vorarlberg im Jahre 1915, endlich für die ungarische Landwehr im Jahre 1916 angestrebt, das heisst hergestellt werden.

Mit dieser neuerlichen Erhöhung des Rekrutenkontingents sollen aber für die Bevölkerung zwei wichtige Wohltaten fühlbar werden, nämlich die Durchführung der wirklichen, reellen zweijährigen Dienstzeit, wodurch die Zurückbehaltung einer grösseren Anzahl zweijähriger Diener zur Ableistung eines dritten Präsenzjahres aufgehört, ferner dass sich die Einberufung von Reservisten nur auf die gesetzlichen Waffenübungen beschränken wird.

Der zukünftige Friedenspräsenzstand wird gegenüber dem gegenwärtigen, der rund 463 000 Mann ausmacht, effektiv 560 000 Mann betragen, was einer Erhöhung um rund zwanzig Prozent gleichkommt.

Dieser Zuwachs an Kombattanten wird grösstenteils zu Standeserhöhungen verwendet werden, um in erster

Linie die Truppen in den Grenzbereichen auf jene unbedingt notwendigen Stände und auf jenen höheren Schlagfertigungsgrad zu bringen, der sie befähigt, ihre vielseitigen Aufgaben auch in politisch bewegten Zeiten selbstständig durchführen zu können, ohne dass bei einer eintretenden Spannung in unseren auswärtigen Beziehungen wieder bescadere Vorkehrungen notwendig werden.

Neuaufstellungen werden im allgemeinen nur bei der quantitatativ noch unzulänglichen Feld-, Gebirgs- und Festungsartillerie sowie bei den reitenden Truppen und bei den Maschinengewehrabteilungen vorgekehrt werden.

Wie dringend die Standesanierungen, namentlich bei der Infanterie, geworden sind, ist jedem Militär wohlbekannt. Gegenwärtig ist der Stand bei 1516 Infanteriekompagnien je 92 Mann und bei 116 Kompagnien je 128 Mann mit einer Gesamtstärke von 154 000 Mann. Der künftig erhöhte Stand wird sich zwischen 160 und 180 Mann pro Kompagnie bewegen, im Durchschnitt somit einen Friedensstand von 280 000 Mann ergeben. Da der Kriegsstand pro Kompagnie 250 Mann und für alle Infanteriekompagnien zusammen demnach 408 000 Mann beträgt, so würde der in Aussicht genommene höhere Friedensstand eine wesentliche Erhöhung unserer Schlagfertigkeit nach sich ziehen, indem sich der Reservistenbedarf im Mobilisierungsfalle von derzeit 254 000 auf zirka 180 000 Mann herabmindern würde.

Bei der Kriegsmarine, deren gegenwärtiges Rekrutenkontingent seit der letzten Erhöhung 6000 Mann beträgt, wird die beabsichtigte Vermehrung um weitere 2000 Mann, unter Beibehaltung der systemisierten vierjährigen Liniendienstpflicht, etwa bis 1918 die Erhöhung des Präsenzstandes auf ungefähr 27 000 Mann ermöglichen.

Nach den bisherigen Novellen hätte die Marine erst im Jahre 1917 einen Rekrutenstand von 6000 Mann bekommen sollen. Diesen Stand hat sie aber jedoch mit Rücksicht auf die vermehrten Indienststellungen vorwiegend grösster Einheiten schon jetzt erhalten müssen. — Mit diesem Kontingent war beabsichtigt, den Stand der Unteroffiziere und Matrosen, mit Ausschluss der Stabs- und Werksunteroffiziere, im Laufe von vier Jahren von 14 000 auf 21 000 Mann zu bringen. Gegenwärtig beträgt der Präsenzstand des Matrosenkörps samt Unteroffizieren 17 721 Köpfe und mit Hinzurechnung von 2221 Gagisten 19 942 Personen. Der gewöhnliche Mannschaftsstand ist 15 500 Köpfe.

Mit diesen angesichts der Rüstungen ringsum tatsächlich unaufschiebbar gewordenen Standeserhöhungen zur Verstärkung unserer Wehrmacht ist es aber noch nicht abgetan, denn diese bedingen einleuchtenderweise noch viele andere Notwendigkeiten, denen Rechnung getragen werden muss. Das sind der Bau von Kasernen und Spießplätzen, die Erwerbung von Exerzier-, Übungs- und Schiessplätzen, die Herstellung von Befestigungsanlagen usw. Alles dies kostet jedenfalls viel Geld.

Nach angenäherter Schätzung dürften sich die Mehrkosten für die allseitige Durchführung dieser Massnahmen mit allen ihren Konsequenzen, in den nächsten fünf Jahren, das ist bis zum Jahre 1918, auf zirka 800 Millionen Kronen an einmaligen und auf beiläufig 200 Mil-

Sturmvogel.

Ein Schiffsroman aus dem Nordland von Anny Wothe. Nachdruck verboten. Leipzig.

Ines hatte sich seltsam verändert. Sie, die erst immer lachte, süsse Lieder sang und heiter mit dem Kinde tändelte, zeigte ein ganz fremdes, scheues Wesen. Stundenlang konnte sie in ihren weissen, durchsichtigen Gewändern wie eine blasse Blume tatenlos auf den Polstern ruhen und vor sich hinstarren.

Wenn ich sie aufrütteln wollte, weinte sie und nannte mich hart und grausam. Voll leidenschaftlicher Zärtlichkeit hing sie an unserem blonden Jungen Geodo wich ihr auch kaum von der Seite, und oft hörte ich ihn süsse lachen, wenn sie in Tränen ihn leidenschaftlich an sich presste. Ines' krankhafte Sucht nach Einsamkeit, ihre Menschenscheu, nahmen mehr und mehr überhand. Oft floh sie auch vor mir, um sich nachher wieder leidenschaftlich in meine Arme zu werfen und um Vergebung zu bitten. Ich konsultierte die bedeutendsten Aerzte. Sie zuckten mit den Achseln. »Eine fein organisierte, sensible Natur,« sagten sie, »die man dem heimatlichen Boden entzissen.«

War es nicht wie eine Anklage? Vielleicht hatte sie Heimweh! Ich fragte, ich forschte. Wir wollten uns aufmachen, ihr Wunderland wiederzusehen. Sie wollte nicht, sie konnte sich nicht von dem Kinde trennen.

Immer scheuer zog sich Ines zurück. Nur eine alte, indische, vertraute Dienerin durfte sich ihr nahen.

Auf der ganzen Insel ging, wie ich erst später erfuhr, ein seltsames Geröde. Ich hätte eine indische Prinzessin geraubt, die ich im Schloss vor aller Welt verborgen hielt. Das ganze Haus gliche indischen Tempelhallen, und auf weichen Polstern träumten fremdartig schöne Bajadern, die der Prinzessin — meiner Frau — zur Laute sangen, während diese, in weisse Schleier gehüllt, bitterlich weinte und nach der verlassenen Heimat zurückverlangte.

Ich hatte wenig Verkehr unter den Nachbarn. Nur einer, Einar Everson hiess er — was haben Sie? — unterbrach Olaf sich hastig, als er sah, dass Marne plötzlich stolperte und mit hochrotem Gesicht stehen blieb, um Atem zu schöpfen. »Haben Sie sich wehgetan?«

»Nein, nein, ich achtete nur nicht auf den Weg. Verzeihen Sie.«

»Also dieser Einar Everson«, fuhr Olaf etwas zögernd fort, »war mein nächster Gutenachbar. Er war erst vor kurzer Zeit in unser stilles Friesenland gekommen. Warum, wusste ich nicht, aber die Sage ging, dass er sehr roh und gewalttätig sei, ein ungering Herrscher in seinem Reich. Seine Frau bedingter Herrscher haben, weil sie es nicht aushalten konnte an seiner Seite. Auch von einem kranken Kinde war die Rede. Ich habe nie danach gefragt.

Dieser Mann, der ganz einsam lebte, kam in unser Haus, und seltsam, Ines, die allen auswich, fand Gefallen an seinem Wesen. Stundenlang konnte sie ihm zuhören, wenn er von seinen Reisen im fernen Indien erzählte, und ihre nachtdunklen Augen wurden hell und weit, wenn er von den Wundergärten dort sprach, und wie im Triumph führte sie ihn dann in die Halle des Schlosses, um seinen Worten und weltfernen Mären zu lauschen.

Ich liess Ines gewähren. Ich konnte ja ihre leidenschaftliche Liebe zu mir, und ich baute auf ihre Treue.

Einar Everson behandelte meine Frau wie ein zartes, krankes Kind. Alle brutale Härte, die in seinem Wesen lag, war abgestreift, wenn er mit Ines plauderte oder mit dem Kinde spielte, das jauchzend seinen Bart zauste und ihn Onkel nannte.

Eines Tages machte er mich darauf aufmerksam, dass Ines doch wohl kränker wäre, als ich glaubte. Nur stockend gab er mir zu verstehen, dass er es für besser hielt, wenn er nicht wiederkäme.

Ich war ganz fassunglos. Am liebsten hätte ich ihn zu Boden geschlagen, der nach meiner Meinung mein angebetetes Weib beschimpfte. Er aber lächelte trübe und sagte leise:

»Nicht heftig werden, bester Freund. Ich sage Ihnen das, weil ich Sie hochachte und ein tiefes Mitleid in meiner Brust für Ihre fremde Wunderblume empfinde. Ich habe so viel Leid erlebt, dass ich Sie

